

Briefe von Felix

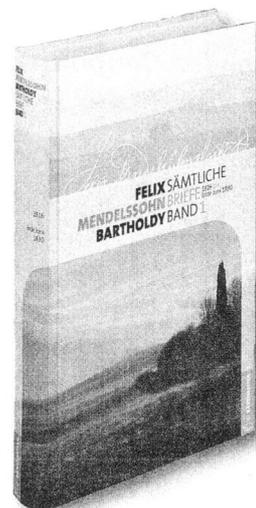
Das Eigentümliche am Briefverkehr ist nun mal, dass man sich für eine Antwort in der Regel mehr Zeit nimmt als im direkten Dialog. Der Schreibende wägt ab, denkt über sein Sujet nach und stellt sich im Geiste vor, wie der ferne Adressat wohl reagiert. Für Felix Mendelssohn war diese Form der Kommunikation so wichtig, dass er einen Großteil seines Tagesablaufs darauf verwandte. 5.000 Briefe aus seiner Hand sind uns bekannt, und 7.000 erhaltene Briefe hatte er bei sich verwahrt.

Zu Beginn jedoch waren es Freunde und enge Familienmitglieder wie der jüngere Bruder Paul und der Sohn Karl Mendelssohn, die sich um die Veröffentlichung der Briefe verdient gemacht haben. Dass sie dabei in die Texte selbst eingegriffen, Namen getilgt, Briefe gekürzt und zusammengezogen haben, macht ihnen der Herausgeber der neuen Kritischen Ausgabe sämtlicher Briefe von Mendelssohn nicht zum Vorwurf. „Ihre Bücher fügen sich“, sagt Wilhelm Seidel, „am Ende zu einer kleinen, aber doch ansehnlichen Erinnerungsbibliothek. Sie verdient, besonders wenn man auf die Motive und Absichten der Autoren sieht, Respekt.“

Nichtsdestotrotz war unter Zugrundelegung der von Rudolf Elvers angelegten Sammlung eine Wissenschaftliche Edi-

tion der Briefe, wie sie nun von einem zehnköpfigen Team in Leipzig in Angriff genommen wurde, mehr als dringend geboten. Der erste Band mit Briefen von 1816 bis zum Juni 1830 ist soeben beim Bärenreiter-Verlag erschienen. Er enthält neben einem exzellenten Einleitungstext und biographischem Abriss hilfreiches Material zur Typisierung der Briefe, die oftmals überraschend geschlossen um Themenkomplexe wie Familie, Freunde, Reisen und eben die Musik kreisen. Eine umfangreiche Kommentarabteilung im Anhang erläutert jede einzelne Zeile der Schreiben, die aus dem Zusammenhang gerissen nicht selten verwirrend oder gar unverständlich erscheinen.

So greift Mendelssohn zum Beispiel gern zu Bildern aus der Literatur, vergleicht sich in einem Brief an die Familie, in dem er jedes Mitglied einzeln anredet, mit E. T. A. Hoffmanns „Klein Zaches“ und bezeichnet Carl Friedrich Zelters Tochter Dorothea als die dort agierende Fee Rosabelverde. Andernorts werden wir Zeuge von Mendelssohns außergewöhnlicher Lebenslust und Ironie. Die Engländerinnen, so lässt er aus London hören, seien verrückt nach dem Tanzen. „Ich thue ganz patriotisch“, schreibt er, „und behaupte, kein Deutscher könne die Musik hören,



ohne Tanzlust zu bekommen, bewaise das durch die That und lehre meine Engländerinnen von Range rund Galopp tanzen. O Welt!“ Die Welt von Mendelssohns Briefen nun eröffnet uns die Wissenschaftliche Edition sämtlicher Briefe Mendelssohns in einer weit differenzierteren Perspektive. Der erste Band jedenfalls ist schon ein pures Lesevergnügen!

Helmut Peters

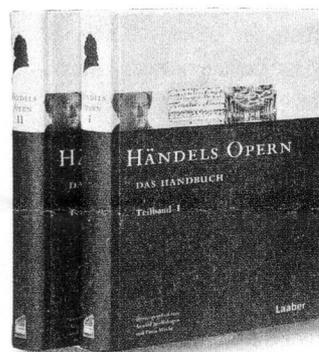
Felix Mendelssohn: Sämtliche Briefe, Band 1. Bärenreiter, Kassel 2009, 764 S., 149 Euro

Händels Opernkosmos

Langsam, aber sicher neigt sich das Jubiläum für die beiden großen „Hs“ der Musikgeschichte – Haydn und Händel – seinem Ende zu. Das Ausmaß des Mozart-Jahres 2006 wurde nicht ganz erreicht. Doch was bleibt von den zahllosen Veröffentlichungen, die anlässlich der Jubiläen auf den Markt geworfen wurden? Ohne Frage zu den editorischen Großtaten zählt hierbei das Händel-Handbuch aus dem Hause Laaber, in dessen Reihe bereits zwei Bände zu „Händel und seine Zeitgenossen“ erschienen sind (siehe FF 5/09). Nun geht die Reihe in die nächste Runde mit den beiden Bänden zu Händels Opern und einem zu seiner Instrumentalmusik. Geht es im ersten Opernteilband vor allem um die Schauplätze, Händel in Hamburg, Rom, Florenz, Venedig und schließlich London, die Aufführungspraxis seiner Opern, sein Verhältnis zu seinen Sängern, den Kastraten und Virtuosinnen, seine Libretti, die Struktur und Rollentypologie

und nicht zuletzt die Interpretations- und Rezeptionsgeschichte seiner Werke, ist der zweite Teilband den einzelnen Werken einschließlich der Pasticci, Bearbeitungen und Fragmente gewidmet.

War Händel zwar in erster Linie Opernkomponist, so sind seine zwölf Concerti grossi als auch die „Wasser“- und „Feuerwerksmusik“ nicht weniger berühmt und stehen stellvertretend für sein ebenfalls reiches Œuvre im Bereich der Instrumentalmusik. In einem eigenen Band mit drei großen Kapiteln – Musik für Tasteninstrumente, Kammermusik und Orchestermusik – wird auch diese Facette von Händels Schaffen detailliert beleuchtet, ergänzt mit Beiträgen zur Überlieferung und



Rezeption sowie einem umfangreichen Anhang samt Werk- und Literaturverzeichnis. Lesenswert für den Fachmann und den interessierten Laien.

Björn Woll

Arnold Jacobshagen, Panja Mücke (Hg.): Händels Opern. 2 Bände. Laaber, Laaber 2009, 966 S., 172 Euro
Siebert Rampe (Hg.): Händels Instrumentalmusik. Laaber, Laaber 2009, 618 S., 110 Euro